

Predigt zu Weißen Sonntag 2025 (C)

zur Erstkommunion

(Lk 22, 14-20)

von Pfr. Dr. André Golob

Wir feiern heute Erstkommunion. Ein junges Gemeindemitglied, die Alexandra, wird heute in unsere Mahlgemeinschaft eingeführt. Zum ersten Mal teilt sie mit uns Brot und Wein. Zwei Elemente, denen Jesus Christus - Gottessohn - die Verheißung seiner Gegenwart geschenkt hat. Wenn wir Brot und Wein teilen, dann ist Christus zugegen – über uns wie die Sonne, neben uns wie ein guter Freund oder eine gute Freundin und in unserem Herzen, durch die Kommunion.

Das Ganze, die Kommunion, nennt man Sakrament. Damit haben wir uns auch in der Vorbereitung auf die Erstkommunion beschäftigt. Was ist das ein Sakrament? Ich glaube, dass zu erklären würde vielen von uns nicht so leichtfallen.

Wir haben uns im Erstkommunionunterricht etwas näher damit beschäftigt. Ich habe u.a. von einem Freund erzählt, der eines Tages ein kleines goldenes Döschen aus der Tasche zog, etwas, das ihm ganz wichtig war. Was wird er dort drin wohl aufbewahren? fragte ich mich und ich bat ihn, mir zu sagen, was dieses Döschen bedeute. Und als er es aufmachte, lag darin eine ausgedrückte Zigarettenkippe.

Da werdet auch Ihr Euch fragen: Was hat es damit auf sich? Ich kann es Euch sagen. Diese Zigarettenkippe, war die letzte Zigarette, die sein Vater geraucht hatte, am Tag, als er bei einem Autounfall starb. Er saß an einem Frühlingsmorgen mit seinem kleinen Sohn im Garten auf der Bank. Sein Sohn mit einem Becher Kakao, er mit Kaffee und einer Zigarette dabei. Und sie hatten an diesem wundervollen Morgen ein sehr inniges, schönes Gespräch – es sollte das letzte zwischen ihnen gewesen sein. Die Zigarettenkippe in der goldenen Dose, war für den Sohn eine Erinnerung an diesen Morgen und seinen Vater, der so gerne und leidenschaftlich geraucht hat, obwohl das nicht gesund ist. Diese zerdrückte Kippe war mehr als ein stinkendes Überbleibsel einer Zigarette. Für ihn war es etwas, fast schon Heiliges.

Das ist Sakrament: Etwas ganz Banales, Einfaches wird zu etwas Heiligem, weil es mehr ist als nur das Materielle. Es hat eine Metaebene, es bekommt eine ganz andere Bedeutung, die mit dem bloßen Gegenstand nur noch wenig zu tun hat.

Wir haben im Unterricht auch noch andere Beispiele betrachtet. Da haben wir z.B. an eine rote Rose gedacht und überlegt, ob auch sie ein Sakrament sein kann. Und sie ist es in der Tat. Als ich meine Frau kennengelernt habe und sie zum ersten Mal zuhause besuchte, habe ich für sie eine große, rote Rose gekauft. Die Rose war mehr als nur eine schöne Pflanze, sie war der Ausdruck meiner Liebe. Verliebte Menschen schenken sich Rosen. Und diese ganz normalen Blumen werden damit zum Ausdruck ihrer Zuneigung. Manche Menschen pressen solche Blumen sogar in Bücher und trocknen sie, um sie zu erhalten und sie immer wieder anzuschauen zu können und sich zu erinnern. Auch eine Rose kann also Sakrament sein.

Und auch heute feiern wir ein Sakrament. Wir teilen Brot und Wein. Wir tun das nicht, weil wir hungrig und durstig sind. Und es gibt auch nicht Brot in Hülle und Fülle, zum Sattessen. Wir tun es, weil wir uns erinnern wollen an das letzte Abendmahl Jesu. Jesus von Nazareth, Gottes Sohn, hat die Menschen geliebt und sich für sie eingesetzt. Er hat jene an seinen Tisch geladen, die keine Hoffnung mehr hatten, die ausgestoßen waren. Mit denen hat er seinen Tisch geteilt und auch mit seinen Jüngern, seinen Freunden.

Die Hostie ist erst einmal ein Stückchen Brot, gebacken aus Mehl und Wasser. Und wir haben bei der Erstkommunionvorbereitung ein Stück probiert. Heute ist die Hostie aber etwas ganz anderes. Eingebunden in den Gottesdienst wird sie heute zu etwas Heiligem. Und wenn wir die Hostie teilen, dann ist es Christus, der unter uns ist.

Jesus hatte ein großes Herz und wurde von vielen dafür geliebt. Kurz bevor man ihn gefangen nahm und qualvoll tötete, hat er seine Freunde zu einem letzten Abendmahl geladen – wie wir gerade gehört haben. Es war eine Art Abschiedsfest. Und er hat an dem Abend das Brot gebrochen und ihnen den Wein eingeschenkt. Wenn wir das heute im Gottesdienst machen, tun wir es, weil wir uns damit an ihn erinnern wollen. Ja die Erinnerung an ihn und seine furchtlosen Taten für die Menschen wird so stark, dass wir regelrecht spüren, dass er unter uns ist. Er wird für uns gegenwärtig, präsent.

Und tatsächlich ist er zugegen, wenn wir heute Brot und Wein teilen. Das hat er damals versprochen - wie wir gerade gehört haben.

Wir feiern ein Sakrament und wir nennen es Eucharistie – was so viel wie Dankfeier bedeutet. Es ist also ein Sakrament des Gedächtnisses, des Erinnerns und des Dankes für das, was Jesus für uns getan hat.

An einigen Stellen des Neuen Testaments bezeichnet sich Jesus selbst als das Brot. Es schenkt uns die nötige Kraft zum Leben. Leider gibt es immer noch Menschen auf der Welt, die hungern. Die Nachrichten berichten davon. Doch unser Planet Erde ist so fruchtbar, bringt so viel Nahrung hervor, dass eigentlich niemand hungern müsste. Doch die Nahrung ist ungleich verteilt. Viele sammeln all die Nahrung für sich, wollen nichts abgeben. Manche haben wohl ein Herz aus Stein. Sie kümmert nicht, ob andere verhungern und sterben, weil sie nichts zu essen haben. Andere sind voll Liebe für die Armen und Mittellosen und versuchen - so wie es Jesus getan hat - Menschen in Not zu helfen. Eine davon war Elisabeth von Thüringen, deren Geschichte wir gleich hören werden. Es ist eine Heilige, d.h. sie war eine Frau, die für uns Vorbild sein kann.

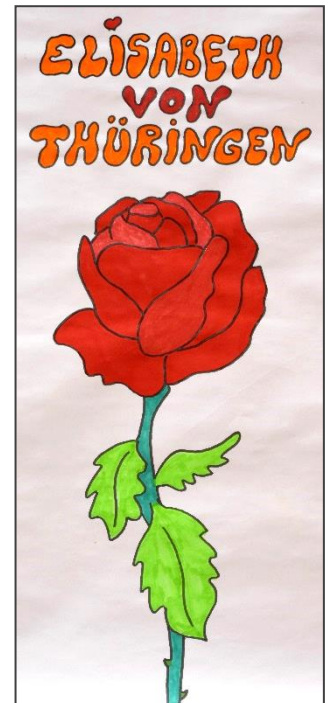


BILD 1: Titelbild

Ich habe früher viel gezeichnet und habe uns allen eine Bildergeschichte mitgebracht.

BILD 2: Paar Ludwig und Elisabeth

Vor vielen, vielen Jahren lebte auf der Wartburg nahe der kleinen Stadt Eisenach in Ostdeutschland ein kleiner Junge namens Ludwig. Er war der Sohn des Landgrafen und der Landgräfin von Thüringen.

Zur gleichen Zeit lebte in Ungarn eine kleine Königstochter namens Elisabeth.

Ihre Eltern, der König und die Königin von Ungarn, wollten ihre kleine Tochter gut verheiraten. Sie schickten sie auf die weite Reise nach Thüringen auf



die Wartburg. Dort sollte sie aufwachsen, gut erzogen werden und schließlich Ludwig heiraten.

Man sieht sie hier: den kleinen Lutz und die kleine Elli.

Nach einiger Zeit, als die beiden größer geworden waren, kam die Zeit dass sie heirateten

BILD 3: Heirat

Elisabeth und Ludwig hatten einander sehr gern und feierten ein großes Hochzeitsfest und waren glücklich zusammen. Drei Kindern schenke Elisabeth das Leben.



BILD 4: Elisabeth in der Kirche

Elisabeth war sehr fromm. Sie hatte Gott sehr lieb und betete häufig in der Kirche. Und Gott freute sich über Elisabeths Gebete und segnete sie.

Elisabeth ging es gut. Sie hatte einen lieben Mann, gesunde Kinder, genug zu Essen und sie hatte Zeit für ihr liebstes Hobby: das Reiten. Und eines Tages ritt Elisabeth den Berg hinunter in die Stadt.



BILD 5: Arme Leute

Dort traf sie fast der Schlag. Sie begegnete vollkommen abgemagerten Menschen. Da waren Kinder, die hatten keine Eltern mehr. Niemand sorgte für sie. Da waren Menschen, die hatten Lumpen an und froren. Manche waren krank und hatten keine Medikamente. Da war Elisabeth zutiefst geschockt und musste weinen – so Mitleid hatte sie mit den Armen. Sofort ritt sie nach Hause um Brot und Essen, Geld und Kleidungsstücke, Gold und Juwelen einzupacken.



BILD 6: Freude der Armen

Dann ritt sie zurück und schenkte alles den Armen.

Da war die Freude groß. Und immer wieder machte sie sich auf den Weg, um die Ärmsten zu versorgen und alle hatte Elisabeth lieb. Vor allem aber der liebe Gott, der sich darüber freute, dass sie den Armen Nahrung brachte. Und noch mehr: sie brachte den Armen nicht nur Brot zu essen, sie nahm sie auch in den Arm und hatte offene Ohren für ihre Probleme. Sie hatte sie alle sehr lieb.

Und dann geschah etwas Schlimmes.



BILD 7: Tod des Ludwig

Ihr Mann, der Ludwig verunglückte auf einer Reise und starb. Elisabeth, die Ludwig sehr geliebt hatte, weinte bitterlich. Es war ein fürchterlicher Schicksalsschlag. Und es war in doppelter Hinsicht schlimm, denn nach dem Tod Ludwigs wurde sein Bruder Heinrich Schloschherr.



BILD 8: Der Raffzahn

Heinrich war ein geldgieriger, geiziger Mensch - ein Egoist, dem nur Geld und Edelsteine etwas bedeuteten. Hier sehen wir ihn zwischen all den Geldsäcken. Und was steht darunter? „Alles meins“.



BILD 9: In Saus und Braus

Heinrich war auch ein Schlemmer. Er feierte mit seinen Freunden wahre Orgien. Man lebte in Saus und Braus. Da war jeden Tag Party angesagt. Es wurde nicht nur getrunken und gegessen – nein es wurde gefressen und

gesoffen bis zum Umfallen. Und an die Armen und Hungernden in der Stadt dachte man gar nicht.

BILD 10: Schwager stellt sich in den Weg

Elisabeth hatte es von nun an sehr schwer. Als sie eines Tages mit einem gefüllten Korb voll Brot und anderen Gaben für die Armen in die Stadt wollte, trat ihr der böse Schwager in den Weg und verbot ihr dies alles den Armen zu schenken.

Aber Elisabeth sagte: „In diesen armen Menschen begegnet mir Jesus. Ich muss ihnen helfen so gut ich kann.“ Der neue Schlossherr aber sagte. „Wehe, wenn ich noch einmal sehe, dass du etwas an die Armen verschenkst, denn übergebe ich dich dem Henker. Der schneidet dir den Kopf ab.“

Elisabeth hatte aber die armen Menschen in der Stadt so lieb, dass sie ihnen trotzdem weiterhin heimlich Brot und Geld brachte. Sie verbarg ihre Geschenke in einem Korb mit einem großen Tuch darüber.



BILD 11: Der böse Schwager guckt ihr über den Rücken

Eines Tages wurde ihr Schwager aber stutzig. Er dachte sich schon, dass Elisabeth unter dem Tuch Geschenke für die Armen verbarg und sagte zu sich: Der werde ich's zeigen, die mache ich einen Kopf kürzer, wenn sich herausstellt, dass sie heimlich was aus dem Schloss trägt. Er schlich sich ganz leise von hinten heran. Dann griff er einen Zipfel des Tuches, das die ganzen Brote für die Armen verdeckte, und mit einem



Ruck zog er das Tuch weg. Und wisst Ihr was er da sah?

BILD 12: Tuch weg

Das ganze Brot und alle anderen Geschenke hatten sich in rote Rosen verwandelt. So wurde Elisabeth vor dem Schwert des Henkers und dem Zorn ihres bösen Schwagers verschont. Da hat wohl der liebe Gott mitgespielt.

Das Brot hat sich in Rosen verwandelt. Warum nicht in Stiefmütterchen oder Kieselsteine? Genau – weil Rosen das Symbol der Liebe sind. Das Brot, das Elisabeth den Armen brachte, war mehr als Nahrung, es war ein Ausdruck ihrer Liebe zu den Armen der Welt. Deshalb hat Gott das Brot in Rosen verwandelt. Eigentlich hat er da nur ein Symbol gegen das andere ausgetauscht. Brot und Rosen - beides sind Zeichen der Liebe.



Auch heute, hier im Gottesdienst wollen wir gleich das Brot miteinander teilen. Auch heute ist es mehr als nur etwas zu essen. Es ist ein Zeichen für die Liebe. Die Liebe Gottes. Es ist das Brot das Gott uns schenkt. Auch wenn wir ihn nicht sehen, so ist er doch mitten unter uns und teilt sein Brot mit uns. So wie Elisabeth ihr Brot mit den Armen geteilt hat. Aus Liebe, aus Liebe die nie enden wird.

Und auch unserem Erstkommunionkind Alexandra reicht Jesus heute zum ersten Mal das Brot.

Amen

P.S.: Die Flip-Chart-Bilder entstanden 2010 bei der Erstkommunionvorbereitung in der alt-katholischen Pfarrgemeinde St. Salvator Wien. Pfarrer Dr. Golob hat sie gezeichnet und die Erstkommunionkinder haben sie koloriert.

